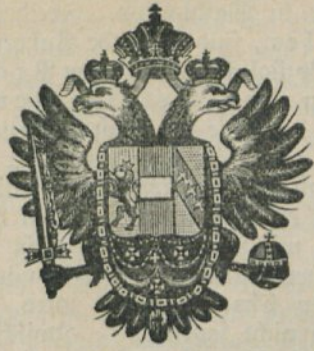


# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 24 K., halbjährig 12 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Laibachgasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Freitag, den 16. August.

## Nichtamtlicher Teil.

### Monarchenzusammenkunft in Ischl.

Unter den bisherigen Äußerungen der englischen Presse über den bevorstehenden Besuch des Königs Eduard in Ischl verdient ein Artikel des „Daily Telegraph“ hervorgehoben zu werden. Die persönlichen Beziehungen des Königs zum Kaiser Franz Josef gehören — so schreibt das Blatt — seit langem zu den wärmsten fürstlichen Freundschaften und entsprechen dem seit Generationen zwischen ihren Untertanen bestehenden traditionellen herzlichen Verhältnis. Die politische Bedeutung des Besuches gehe aus dem Umstande hervor, daß Freiherr von Threnthal und Sir Charles Hardinge der Monarchenzusammenkunft beiwohnen. Die Besprechungen in Ischl, mögen sie sich auf Mazedonien beschränken oder ein weiteres Gebiet umfassen, können für Europa und für die Friedensinteressen nur Vorteile bringen. Das Blatt würdigt mit den freundlichsten Worten die Persönlichkeit des Kaisers Franz Josef, dem außerhalb seines Reiches nirgends solche Verehrung und Zuneigung entgegengebracht werde, wie in England. Dieser Herrscher habe sich während einer der schwierigsten Regierungsepochen der Geschichte durch seine Weisheit nicht allein um seine Untertanen die größten Verdienste erworben, sondern von den Völkern überhaupt viele Gefahren abgewendet.

Auf die politische Seite der Ischler Begegnung übergehend, betont das Blatt, daß König Eduard nie eine derartige Reise unternommen habe, ohne irgend einen für die Weltinteressen wertvollen Erfolg zu erzielen. Hinsichtlich des jetzt bevorstehenden Besuches nimmt man an, daß die Unterredungen sich vornehmlich um die mazedonische Frage drehen werden. In diesem Punkte kann die Anwesenheit des Freiherrn von Threnthal in Ischl nur von günstiger Wirkung sein. Der österreichisch-ungarische Minister des Äußern, von dem man bei seinem Amtsantritte wußte, daß er in seine Stellung festumschriebene und eigene Ansichten mit-

bringt, hat bereits durch die Herstellung besserer Beziehungen zu den einigermaßen reizbaren und argwöhnischen Völkern der Balkanstaaten die Politik des Ballhausplatzes an ihrem schwächsten Punkte gekräftigt. Es entspricht vollständig den Interessen Österreich-Ungarns, daß Freiherr von Threnthal auf ein sehr enges und harmonisches Zusammenwirken mit Rußland bedacht ist. In bezug auf Mazedonien verfolgt England kein anderes Ziel als die Förderung zivilisierter Zustände in diesem Gebiete, ohne daß es daran dächte, den status quo zu stören, die Herrschaft des Sultans zu bedrohen oder Sondervorteile zu suchen. Da das Balkanproblem sich an der Schwelle der Interessen Österreich-Ungarns und Rußlands erhebt, kommt den Kabinetten von Petersburg und Wien ein diplomatischer Vorrang hinsichtlich Mazedoniens zu. Das Blatt hält es für unzweifelhaft, daß die Begegnung des Königs Eduard mit dem Doyen der europäischen Monarchen selbst den leichtesten Schatten eines möglichen Mißverständnisses über diesen Punkt endgültig zerstreuen und die britische Diplomatie in die Lage versetzen wird, mit der österreichisch-ungarischen für den Einklang des Konzerts der Großmächte und für die allmähliche Lösung des Balkanproblems zusammenzuwirken.

### Österreich-Ungarn und Rußland.

Die auf das Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Rußland bezügliche Stelle des Reskriptes, das Kaiser Nikolaus an den russischen Botschafter am Wiener Hofe, Fürsten Urusow, anlässlich des fünfzigjährigen Dienstjubiläums desselben erlassen hat, wird allgemein sehr bemerkt und mit lebhafter Befriedigung aufgenommen. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: „Kaiser Nikolaus hat die Beziehungen zwischen der habsburgischen Monarchie und seinem Reiche mit einem vielfagenden Worte charakterisiert. In dem Glückwunsch, den er dem Botschafter Fürsten Urusow gesendet hat, spricht er von der uralten Freundschaft, die Rußland mit Österreich-Ungarn verbindet. In der Tat reicht das Verhältnis zwischen Wien und dem Zarenhofe bis in die Tage Kaiser Friedrichs III. und des

Zaren Ivan zurück. Gerade in solchen Situationen, in denen die Wechselfälle des politischen Lebens die beiden Staaten in entgegengesetzte Lager führten oder in denen sich ihre Bestrebungen kreuzten, zeigte es sich, daß ein starkes gemeinsames Interesse sie verbindet, das vorübergehend durch den Wellenschlag der Politik verdeckt, nicht aber durch ihn zerstört worden ist. Es ist eine für Österreich-Ungarn sehr wichtige Tatsache, daß es in einer Zeit, die durch die Begegnung von Desio und Racconigi und den bevorstehenden Besuch des Königs Eduard in Ischl ein politisch so günstiges Gepräge erhält, zugleich mit dem östlichen Nachbar in so herzlichen Beziehungen steht.“

Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt, daß die Kundgebung des Zaren die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Rußland in einer beinahe ungewöhnlich zu nennenden Weise charakterisiert. Das dem Fürsten Urusow gespendete hohe Lob klinge in eine außerordentliche Anerkennung des Wertes aus, den die Freundschaft Österreich-Ungarns für Rußland besitzt. Das Blatt hebt bei diesem Anlasse die besondere Wärme hervor, mit der sich Fürst Urusow der Politik vertrauensvoller Freundschaft zwischen den beiden Mächten widmet.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 13. August.

Die „Zeit“ behandelt anlässlich der bevorstehenden Entrevues von Wilhelmshöhe und Ischl die diplomatische Lebensarbeit König Eduard's. Dieselbe bedeute eine Revolution in der auswärtigen Politik Englands. Der König habe mit dem Prinzip der „splendid isolation“ gebrochen, habe aus dem isolierten ein alliirtes England gemacht. Kriegerische Zwecke lagen ihm wohl vom Anfang an fern. Die Welt freilich, der seine Geschäftigkeit ein Rätsel war, glaubte, daß die „Einfreisung Deutschlands“ beabsichtigt sei. Nun verflüchtet sich dieses Gespenst. Zur selben Zeit, da durch die glückliche Anbahnung eines englisch-russischen Abkommens Deutschland von allen Seiten umschlossen scheint, drücke der Onkel dem Neffen freundschaftlich die Hand.

„Hier, meine Liebe; aber sei vorsichtig, es ist eine große Summe. Wenn du verlörst, bliebe mir nicht viel übrig.“

„Geh — du langweilst mich!“

Monsieur Bonnet entfernt sich. Er geht hinaus, denn in den Sälen ist es zum Ersticken. Wie friedlich ist es draußen! Rings um ihn herum die schön gepflegten Anlagen, die sanft bis an das Meer hinabfallen. Er setzt sich auf eine Bank der Terrasse. Zu seinen Füßen ein schöner, saftig grüner Rasen mit Geranium eingefaßt. Seine Gedanken wandern nach Hause zur Rue Aboukir, wo auch auf dem Balkon rote Geranien blühen. Aber er muß sich eingestehen, daß die Blumen dort nicht so rot leuchten und der Himmel nicht von einem so reinen, tiefen Blau ist! . . .

Der Abend senkt sich schon hernieder, die Berge liegen in violetterm Dufte. Monsieur Bonnet, der Hunger verspürt, geht in das Kasino zurück, um seine Frau daran zu erinnern, daß die Zeit für das Diner schon vorüber ist.

Aber Victorine erscheint ihm so beschäftigt, so unruhig, so zitternd, daß er sie ganz ängstlich mit seinen großen Kalbsaugen ansieht.

Meine Frau wird leidenschaftlich. Man könnte denken, sie wäre verdrießlich. — Ob sie nicht mehr gewinnt?

Endlich beschließt er, sich ihr zu nähern.

„Nun, meine Liebe?“

Ungeduldig antwortet sie: „Sei doch still. Ich hatte Unglück — aber das Glück wird schon kommen, denn ich habe mir nämlich einen Trick aus-

## Fenilleton.

### Das Alter von Madame Bonnet.

Im Kasino von Monte Carlo werden eben die Spielsäle geöffnet. Die vorfahrenden Wagen und die hin und her wogenden Fußgänger bieten ein buntes Bild. Alte Damen mit schwerfälligem Gange, junge Frauen mit fieberhaft glänzenden Augen, bei deren Anblick man sich fragt, welcher Welt sie angehören, schöne, nur zu elegante Herren mit zu vielen Ringen an den Fingern: Alles beieilt sich, drängt sich zusammen und verschwindet.

Welcher Glanz, welcher Luxus! Herr und Frau Bonnet-Devaux, biedere Bandverkäufer aus der Rue Aboukir, etwas dick, etwas naiv, sind ganz geblendet. Sie machen ihre erste Reise nach fünfzehnjähriger Ehe. Die Decken erscheinen ihnen aus Gold und Mosaik, und sie treten auf dem glatten Parkett ganz vorsichtig auf. Die Menschenmenge bedrückt sie. Was ihnen aber von allem am besten gefällt, das sind die Lakaien in scharlachroten Pumphosen, die auf der Schwelle stehen. Und nun sind sie auch in dem Spielsaal! Wie ergreifend ist die Ruhe der Anwesenden, welche die langen mit grünem Tuch bespannten Tische umgeben, auf deren Mitte sich das Glücksrad dreht! Der Obercroupier mustert von seinem hohen Stuhl aus mit scharfem Blick die Neuankommenden. Madame Bonnet, hierdurch ganz eingeschüchtert, möchte am liebsten hingehen und ihm erklären: ein an-

gesehener Kaufmann, Mitglied der Handelskammer und Kirchenvorsteher in der Gemeinde. Aber nein — denn eben hat der Obercroupier den Kopf abgewandt, gibt dem Croupier kurze Befehle, der schnell den Gewinnenden auszahlt und die verlorenen Einsätze einzieht — damit den Bestand des umerfättlichen Nachens vermehrend.

Madame Bonnet hat einen Louis gesetzt und gewonnen. Monsieur Bonnet sieht darauf etwas beruhigt an den anderen Tischen zu. Die Hände auf dem Rücken steht er da, als ihn ein bescheiden angezogener Herr, der den Anschein eines sonntäglich gekleideten Werkführers hat, aus Versetzen anstößt. Er entschuldigt sich und murmelt einige Worte vor sich hin. Plötzlich zieht er aus seiner Tasche zwei Tausendfrankenscheine, setzt und wartet in atemloser Spannung. Rot gewinnt — und er hatte Schwarz gesetzt! Ohne zu zaudern setzt er noch einmal vier Scheine zu 500 Franken. Wieder verloren! Er streicht sich mechanisch mit der Hand über die Stirn und entfernt sich wankend. Monsieur Bonnet wagt kaum zu atmen, so erregt ist er. Wie töricht ist diese Leidenschaft beim Spiel! Victorine, die immer Glück hat, wird sicher gewinnen. Er geht zu seiner Frau zurück, nähert sich ihr nicht ohne Mühe — denn um den Tisch sitzen jetzt die Zuschauer in mehreren Reihen — und flüstert ganz leise: „Glückt es, Victorine?“ Ohne ihn anzusehen antwortet sie nervös: „So ziemlich. Tu mir aber den Gefallen und gehe fort, denn du bringst mir Unglück. Und dann gib mir noch 300 Franken, ich habe gern etwas mehr Geld vor mir.“

Eine dem „Neuen Wiener Tagblatt“ von „besonderer Seite“ aus Paris zugehende Zuschrift legt die Auffassung dar, welche der *Entrevue von Swinemünde* in französischen Regierungskreisen zuteil wird. Die franko-russische Allianz sei wohl bei ihrem Entstehen von der öffentlichen Meinung als eine Schlappe für Deutschland angesehen worden, aber sie habe niemals eine Drohung gegen Deutschland bedeutet, da Rußland zu keiner Zeit und in keiner Weise die Franzosen zu einer offensiven Politik ermutigt habe. Darum habe sich auch Frankreich durch die Intimität, die sich in den letzten Jahren zwischen den Kaisern von Deutschland und Rußland herausbildete, nicht geniert gefühlt und sehe auch jetzt deren Fortentwicklung nicht als beunruhigend an. Zar Nikolaus halte sehr offen und loyal an dem Bündnisse mit Frankreich fest. Die neuere Politik stehe unter dem Zeichen der „Komplementärabkommen“, wie Pichon sie einst genannt habe. Derzeit existieren neben der Tripelallianz das italienisch-französische, das anglo-italienische, das österreichisch-russische Verhältnis, für den Zweibund das französisch-italienische, das österreichisch-russische und bis zu einem gewissen Grade das russisch-deutsche. „Man ist unter den Völkern immer mehr und mehr einer Vermittlung bedürftig; manchmal können diese nützliche Rolle unsere Verbündeten für uns bei ihren Freundschaften, manchmal wir im Interesse eines Alliierten bei den uns Befreundeten.“ Es sei sogar geradezu günstig für den europäischen Frieden, daß man in Berlin, wo erst vor kurzer Zeit die bevorstehende russisch-englische Annäherung sehr verdrießlich aufgenommen worden sei, die Entwicklung der russischen Politik nicht mehr als unfreundlich und bedrohlich betrachte.

Wie das „Waterland“ meldet, erzählt man in politischen Kreisen Rom, Zar Nikolaus habe anlässlich seiner Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm an König Viktor Emanuel ein Telegramm gerichtet, worin er die Hoffnung ausdrückt, daß es ihm in nicht ferner Zeit möglich sein werde, den lange schuldigen Gegenbesuch in Rom abzustatten.

In *Stalien* hat das letzte *Finanzjahr*, das mit dem 30. Juni d. J. zu Ende ging, mit einem Einnahmeüberschusse von rund 60 Millionen Lire geschlossen, obschon das Parlament für den Betrieb der Eisenbahnen, der an den Staat übergegangen ist, sehr große Kredite, ferner 130 Millionen für die Erweiterung und Verbesserung am Mittelmeere und in der Adria, schließlich 9 Millionen für die Verstaatlichung des Telephonnetzes bewilligt hat, abgesehen von der Gehaltsaufbesserung für die Beamten, die ebenfalls eine Anzahl von Millionen erforderte. Da die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes günstig sind und die Ernte einen guten Ausfall verspricht, dürfte das Budget noch im laufenden Finanzjahre trotz der neuen Ausgaben einen Überschuss ausweisen.

Einer vom „Fremdenblatt“ veröffentlichten

gedacht. Zuerst will ich das heutige Datum setzen, dann das Alter des Fürsten von Monaco. Da muß ich ja gewinnen!”

Monsieur Bonnet überlegt. Warum sollte er kein Vertrauen haben, da seine Frau so sicher ist? Indessen — und er beugt sich über sie, so weit, daß er beinahe auf sie gefallen wäre. Schnell stützt er sich auf ihre Schulter, um sich zu halten.

„Sei doch nicht so ungeschickt. Siehst du, da hast du mir Unglück gebracht, da gehen auch noch die letzten fünf Louis hin. Gib her, was du noch hast.“

„Zum Teufel! Ich habe nur noch 200 Franken.“

„Es ist genug, um den Verlust wieder zu gewinnen und noch mehr. Bedenke, daß ich auf zwei Nummern à cheval setze, und wenn ich gewinne, wird mir das 17fache ausbezahlt. So! Nun setze ich fünf Louis auf das Alter deines Bruders Julius und auf deines. 34 und 35. —“

Das Rad dreht sich und der Croupier ruft: Nummer zwei.

„Hm! Hm! meine Liebe, es wäre doch besser, du hörtest auf. Wenn du das letzte verlierst, muß ich meinem Bankier in Paris telegraphieren, und denke doch, was das für einen schlechten Eindruck machen würde.“

„Laß mich doch zufrieden. Du weißt nicht, was du sagst. Man braucht doch nicht immer zu verlieren. Nun will ich auf mein Alter setzen — aber dreh' dich um, sieh nicht her, sonst bringst du mir wieder Unglück, und ich setze diesmal alles ein.“

Unterredung mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Washington, Freiherrn v. Hengelmüller, sind folgende Äußerungen zu entnehmen: Bezüglich der künftigen Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten stehe bloß das eine fest: daß Roosevelt nicht mehr Präsident wird. Er hat bei seiner letzten Wahl erklärt, daß er eine Wiederwahl nicht mehr anstrebe, und es liege kein Grund zur Annahme vor, daß er es mit seinen Worten nicht ernst gemeint hat. Welcher Kandidat bei den nächsten Wahlen die größten Chancen haben wird, das läßt sich heute noch nicht sagen. — Zwischen Österreich-Ungarn und Amerika bestehen die besten Beziehungen. Es gibt keine Fragen, die zu Differenzen Anlaß geben könnten. Das Verhältnis zwischen den beiden Staaten ist das denkbar beste. Und man darf wohl sagen, daß auch nach der Präsidentenwahl diese guten Beziehungen unverändert weiterbestehen werden.

### Tagesneuigkeiten.

— (Katastrophe durch einen Blitzschlag.) (Tod eines Wiener Professors.) Aus Budweis, 12. August, wird gemeldet: Samstag nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr wurde in der Sommerfrische Friedberg im Böhmerwalde eine Wiener Gesellschaft von einem furchtbaren Unglück heimgesucht. Die Gesellschaft war auf dem Heimwege von einem Bade in der Moldau begriffen, als sie bei einer Brücke vorüberging. Plötzlich fuhr ein Blitzstrahl nieder, ohne daß vorher eine Gewitterbildung bemerkbar war. Die Wirkung war eine entsetzliche. Professor Rudolf Teufelberger aus Wien blieb sofort tot auf dem Blase, seine Gemahlin Theresie liegt bis zum heutigen Tage bewusstlos und wurde sofort nach der Katastrophe auf offenem Felde mit der letzten Ehre versehen, während ihre beiden Töchter Lene und Katerl schwerkrank darniederliegen. Der Bruder der Frau Teufelberger, Bürgerichullehrer Moriz Sechter aus Wien, der schwere Brandwunden davontrug, wurde gleichfalls, auf seinen eigenen Wunsch, mit den Sterbefakramenten versehen. Auch die achtjährige Marie Wipplinger aus Friedberg und der Oberlehrer Laurenz Sechter samt Gemahlin aus Reichsdorf haben Brandwunden erhalten, erholten sich aber bald. Eigentümlich ist es, daß sämtliche Verunglückten Brandwunden erlitten, die in ihrer Form an die von Bäumen erinnern.

— (Ein Museum der Erfindungen.) Zu Washington gibt es ein sehr interessantes Patentmuseum, in dem alle Modelle der amerikanischen Erfindungen ausgestellt sind. Bis vor einigen Jahren mußte nämlich jeder Erfinder, der ein Patent haben wollte, ein vollständiges Modell seiner Erfindung einreichen. Der merkwürdigste Gegenstand dieser Sammlung ist das Modell eines vom Präsidenten Lincoln erfundenen Schiffes: Das Schiff hat an seinen Flanken lange Säcke von wasserdichter Leinwand; diese Säcke werden aufgeblasen und sollen im Falle einer

Strandung das Schiff nicht untergehen lassen. Weit praktischer war der Präsident Jefferson: er erfand den dreiteiligen Spazierstock, der sich in einen Feldstuhl verwandeln läßt; außerdem erfand er die Kopierpresse, den Drehstuhl und einen ganz vortrefflichen Ackerpflug. Zu den seltenen Erfindungen gehört auch ein mit giftigen Gasen imprägnierter Vorhang zum Schutz der Obstbäume gegen Insektenwärme; dieser Giftvorhang ist in Kalifornien, der Obstkammer Amerikas, viel in Gebrauch, ebenso wie die vergifteten künstlichen Blumensträuße, die zwischen die Zweige der Obstbäume gesetzt werden, um die Insekten anzulocken und zu töten. Viele Erfindungen rühren von zarter Damenhand her, zum Beispiel eine zylindrische Wiege aus metallischem Netzwerk, die die Kinder gegen die Angriffe der Fliegen schützen soll, ein für die Füße der Hühner bestimmter Apparat, der verhindern soll, daß diese Tiere beim Scharren die Gartenanlagen zerstören usw. Einem Manne verdankt man die Erfindung der automatisch schaukelnden Wiege, die durch ein Uhrwerk in Bewegung gesetzt wird und der Mutter Zeit läßt, sich, während das Kind gewiegt wird, mit anderen Dingen zu beschäftigen. Zu den kuriossten Erfindungen gehört ein Armband, das zu einer vorher bestimmten Zeit den, der es trägt, an etwas erinnert, indem es ihm einen kleinen Stich versetzt; ferner eine Weckeruhr, die so konstruiert ist, daß sie zu einer bestimmten Zeit den Schläfer nicht nur durch wahnwitziges Geläute weckt, sondern ihn zuletzt auch aus dem Bette wirft. Weiter eine „amphibische“ Festung, das heißt ein Kriegsschiff, das an Land gezogen und in eine Festung verwandelt werden kann; endlich eine Kasserolle für das Kochen von Eiern, die selbsttätig die Eier aus dem kochenden Wasser nimmt, wenn sie fertig sind.

— (Über den Wert von Zeugenaussagen) plaudert im „Strand Magazine“ der Genfer Professor E. Claparede, dessen Studien über Zeugenpsychologie schon oft in der Presse erwähnt worden sind. „Man braucht“ — schreibt er — „auf die Wichtigkeit der Zeugenaussagen in politischen und gerichtlichen Verhandlungen nicht erst besonders hinzuweisen; von ihnen hängt nicht nur Freiheit und unsere Ehre, sondern nicht selten sogar unsere ganze Existenz ab. Und welchen Wert haben nun die Zeugenaussagen, die im sozialen Leben eine so gewaltige Macht darstellen? Man braucht nur aufmerksam unsere täglichen Unterhaltungen zu verfolgen, um die Entdeckung zu machen, daß der Wert der Zeugenaussagen nur in ganz geringem Grade von dem guten Glauben und von dem moralischen Wert des Zeugen abhängt. Wer weiß nicht aus eigener Erfahrung, daß jedes Ereignis, dem mehrere Zeugen beigewohnt haben, von jedem dieser Zeugen anders erzählt wird, selbst wenn es sich um ernst zu nehmende Zeugen handelt, die sich bemühen, gewissenhaft die Wahrheit zu sagen? Es ist eben nichts schwieriger als die Wahrheit zu sagen, das heißt das Geschehene zu erzählen, über irgend eine Tatsache eine Aussage zu machen, selbst wenn diese Tatsache zu denen gehört,

### Der Fall Basilijew.

Roman von Paul Döster Höder.

(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lautlos, kirchhofähnlich still war es oben im Krankenzimmer geblieben. Justus war bald, nachdem ihm Martha den Tee gereicht, in dem sich das vom Medizinalrat früher öfters verordnete Pulver befunden, in tiefen Schlaf gesunken. So lag er noch da, als die Wärter kamen, ihn aufnahmen und forttransportierten. Nicht einmal der Bahnhofslärm, nicht einmal die Einbettung im Coupé hatte den Gelähmten aufgeweckt.

Also hatte ihn wohl auch Basilijew nicht gesprochen — Basilijew, der gekommen war, die Wache bei dem hilflosen Schützling zu halten und auf dessen durch die Überarbeitung, die durchwachten Nächte, die mangelhafte Ernährung, widerstandsunfähig gewordenen Sinne dann plötzlich das ihm gereichte Opium seine lähmende Wirkung auszuüben begann!

Ja, so mußte sich der Vorgang abgespielt haben — eine andere Erklärung gab es nicht.

Wenn sie beide geahnt hätten, als sie so flüsternd, voll von Hoffnungen und Entwürfen, da unten am Fenster standen — daß der Feind ihrer Pläne, den sie fleißig bei seinem Werk in der Mansarde wähten, über ihren Häupten, dicht am Lager des unglücklichen Gelähmten, weilte!

Welch furchtbare Angst muß Martha daher ausgestanden, welch grausamer Schreck muß sie überwältigt haben, als sie dann, den Wärtern, die zunächst das Gepäck aus dem Erdgeschoß auf die Straße schafften, vorauseilend und langsam in die Krankenzimstube eintretend, beim Schein des aus dem

Monsieur Bonnet entfernt sich, dreht sich um und wartet. Er ist in fabelhafter Aufregung, denn es ist diesmal ein großer Schlag. Wenn 33 fällt — Madame Victoria zählt schon volle 33 Sommer, so macht das 7000 Franken! 7000 Franken! Ach, welche Summe! Damit könnte man die reizende kleine Villa in Chantou kaufen! — 33! ruft die Stimme des Obercroupiers.

„Gewonnen, gewonnen!“ Monsieur Bonnet ist so erregt, daß er die Hand auf das Herz pressen muß, um sein Klopfen zu beruhigen.

Er dreht sich um, das Gesicht seiner Frau zu betrachten. Ganz strahlend? Nein gar nicht. Madame Bonnet ist dunkelrot, wütend. Sie steht auf, läßt alles Geld liegen, und im Vorübergehen gibt sie einem wohlbeleibten Herrn, der hinter ihr steht, einen Schlag mit ihrem Sonnenschirm. Sie sind schuld daran, daß ich verloren habe, Sie Dummkopf.“

„Ich?“

„Ja. Sie haben mich wie ein Verrückter angestiert, als ich meinem Mann sagte, ich wollte auf mein Alter setzen. Was geht Sie mein Alter an? Sag, Viktor, war es Sache dieses Herrn, sich für mein Alter zu interessieren?“

„Natürlich nein. Aber was macht denn das?“

„Was das macht? Daß ich, indem er mich ansah“ — plötzlich bricht Madame Bonnet in Tränen aus — „du kannst dir doch denken — du verstehst mich doch — als ich merkte, daß er mich ansah und wissen wollte — anstatt auf 33 — auf 29 gesetzt habe!“

welche uns jeden Tag vor Augen kommen. Um die Wahrheit dieser Behauptung zu erkennen, mache man folgenden einfachen Versuch: Man frage plötzlich, das heißt ohne jeden einleitenden Hinweis auf die Bedeutung der Frage, eine Anzahl Personen, wie auf dem Zifferblatt ihrer Uhren die Zahl sechs aussehe. Einige werden dann einfach die Zahl VI oder 6 hinschreiben; andere, die scharfsinniger sind, werden sich erinnern, daß die Stundenzahlen von der Mitte des Zifferblattes ausgehen und werden daher das umgekehrte Zahlzeichen IA oder 9 schreiben. Jeder aber wird von der Wichtigkeit seiner Aussage vollständig überzeugt sein und sich sofort bereit erklären, sie zu beschwören. Nun erjuche man die Personen, mit denen man den Versuch gemacht hat, ihre Uhr aus der Tasche zu nehmen und sie zu beobachten. Viele werden nun jetzt erst zu ihrer großen Verwunderung entdecken, daß die Zahlen VI oder IA auf dem Zifferblatt der Taschenuhr gar nicht vorhanden sind, und daß an ihrer Stelle sich der Sekundenzeiger befindet."

(Amerikanischer Humor.) Ein kleines Mädchen zeigt einem Freund des Hauses eine kleine Kage aus Zucker, die man ihr geschenkt hatte. „Die willst du doch natürlich essen?“ fragt der Herr. „O nein,“ erwidert die Kleine, „die ist viel zu hübsch zum Essen. Die behalte ich“, und dabei streichelte sie das Tier. Wenige Tage später kommt derselbe Herr wieder und fragt sie, „wie es ihrer Kage ginge?“ Da huscht es wie Trauer über das Gesicht der Kleinen, und kummervoll erwidert sie: „Die ist weg. Ich habe sie gehegt und gepflegt, solange es nur irgend anging, aber schließlich war sie so schmutzig geworden, daß ich sie geradezu essen mußte.“ — Ein Ehepaar aus Newyork fuhr in der Nähe von Baltimore spazieren. Plötzlich bemerkten die beiden Insassen des primitiven nach hinten offenen Wagens, daß das Stroh unter ihren Sitzen brannte. Wahrscheinlich durch ein fortgeworfenes Streichholz entzündet. Während sie halten ließen und das Feuer zu löschen begannen, kam ein Bauer aus dem Felde und sagte: „Ich habe das Feuer schon eine ganze Weile beobachtet.“ „Ja warum haben Sie uns denn aber dann nicht gewarnt?“ frug der Mann ganz entriistet und die Frau stimmte dem bei. Da erwiderte der Bauer: „Ja sehen Sie, heutzutage werden eine solche Menge Erfundungen gemacht, daß ich dachte, der Wagen wird hinten halt auch wohl mit Dampf getrieben, und dabei hab' ich mich beruhigt.“

**Könige im Theater.**

Der „Gaulois“ nimmt eine diesertage durch die Presse gegangene Notiz über König Eduard als Theaterbesucher zum Anlaß, um einiges über die Beziehungen der Könige zum Theater zum besten zu geben. Nächst Kaiser Wilhelm II. — lieft man da — ist König Eduard der größte Theaterfreund unter den Monarchen unserer Zeit. Eine besondere Vorliebe hat er, von seinen Kronprinzentagen her, für

die französische Kultur, was sich schon daraus erkennen läßt, daß er in verfloffenen Theaterjahre sich genau soviel französische wie englische Stücke angesehen hat (von jeder Sorte vierzehn). König Eduard war es auch, der als Prinz von Wales die Aufführung der „Kameliedame“ in London durchsetzte; die sehr strenge Londoner Zensur hatte das Stück verboten und gab es erst frei, als der Prinz in eigener Person sich dafür ins Zeug legte. Der jüngere Dumas schrieb damals eine berühmt gewordene Epistel an den kunstfördernden englischen Thronfolger. Im Theater erholt er sich von den Mühen des Tages; er ist dort der aufmerksamste und aufrichtigste Zuschauer, und wenn er applaudiert, tut er es nicht bloß mit den Fingerspitzen.

Was Kaiser Wilhelm betrifft, so hat er eine ausgeprochene Vorliebe für die Musik, und der „Gaulois“ tischt die alten, längst berichtigten Geschichten auf, nach welchen der Kaiser an verschiedenen Operntexten (unter anderem an Leoncaballos „Roland von Berlin“) mitgearbeitet haben soll. Seine besondere Neigung für die Musik habe der Kaiser zuletzt noch anlässlich des Gastspieles der Monte Carlo-Oper kundgetan, und es sei ein höchst pikanter Zug, daß in demselben Augenblicke, wo in Frankreich auf musikalischem Gebiete Richard Wagner fast Alleinherrscher sei, der deutsche Kaiser sich für das „lateinische Genie“ von Männern wie Saint-Saëns, Massenet und Xavier Leroux begeistert habe. Aber der Kaiser liebe nicht nur die französische Musik, sondern auch die französische Schauspielkunst, was er nach den Aufführungen von „Madame Sans-Gêne“ und von „Cyrano“ und Frau Réjane und Coquelin offen und freimütig gesagt habe. Im Theater zeige sich der Kaiser fieberhaft erregt, sobald er von dem Inhalt des Stückes gefesselt werde. Er beugt sich dann vor, um besser zu hören und zu sehen, folgt nicht nur mit den Augen, sondern mit jeder Bewegung seines Körpers dem Spiel des Schauspielers, ist ganz im Banne des Werkes und gibt das Zeichen zum Beifall. Er fordert wohl auch die Kaiserin auf, zu applaudieren, bittet sie mit einem Blick darum, und ist glücklich, wenn er konstatiert, daß auch sie durch eine Szene oder durch ein Stück, die ihm gefallen haben, gefesselt ist.

Ganz anders der Zar. Er ist ein naiver Zuschauer, der mit fast jugendlicher Begeisterung sich von einem Stücke hinreißen, zu Tränen rühren oder zum Lachen reizen läßt und darüber nicht selten das Applaudieren vergißt. Während Kaiser Wilhelm auch im Theater nie vergißt, daß er repräsentieren muß, ist der Zar nichts als Theaterbesucher schlechthin. Auch er liebt das moderne und das alte französische Theater. Man erzählt eine hübsche Anekdote darüber: Als er im Schlosse zu Compiègne weilte, wurde ihm Kostand vorgestellt, der damals eine Ode zu Ehren der Kaiserin von Rußland geschrieben hatte. Der Zar gab dem Dichter zu verstehen, daß er für ihn kein Unbekannter sei. „Ich kenne auch andere französische Dichter“, fügte er stolz hinzu und be-

grauen erfaßte ihn nun eben vor dieser Stille und Ede. Scheu sah er sich um, als folge ihm im Rücken irgend etwas Unheimliches — und er lief weiter, immer hastiger.

Wenn Martha, ihrer Sinne nicht mehr Meister, in jener Sekunde zur nächsten Waffe gegriffen und sich mit einem einzigen raschen, furchtbaren Streich ihres Verfolgers entledigt hätte!?

Auf dem Schreibtisch am Fenster der Krankstube hatte er früher einmal ein haarstarkes Papiermesser bemerkt — er konnte sich nicht entsinnen, ob es noch dort gelegen, als er das Verbrechen entdeckte.

Der Schnitt hatte keine Körperkraft erfordert. In einer einzigen Sekunde war der entsetzliche Stahl durch den Hals gedrungen. Ohne Qual, ohne Todeskampf, ohne Röcheln war das Opfer, das die Unglückselige da ihrem Glück, ihrem Frieden bringen zu müssen geglaubt hatte, in ein anderes Leben, ins Reich der Schatten hinübergewandert.

... Ihrem Glück, ihrem Frieden! ... O, in welcher wahnsinniger Furcht muß die Verblendete vielmehr gleich nach der Tat zurückgewichen sein! Sie wankte ins Nebenzimmer zurück — sie löschte das Licht — brach vielleicht nieder und suchte die Mordwaffe, an der noch das Blut flebte, zu verbergen.

Loftend, tappend in der Finsternis kamen da auch schon die beiden Hospitalwärter. Sie kannten die Räumlichkeiten, sie wußten, wo das Bett des Lahmen stand. Im Dunkeln hüllten sie ihn für den Transport ein, nahmen ihn mitsamt dem Lafen auf und schafften ihn auf dem nächsten Weg zum Korridor, über die Treppe und in den Fahrstuhl — ängstlich darauf bedacht, daß sie den Schlafenden nicht weckten, daß sie dem Russen nicht verrieten, was hier geschah.

(Fortsetzung folgt.)

gann „Namen zu nennen“. In diesem Augenblick holte ihn Waldeck-Roussau, der damals Ministerpräsident war, zur Galavorstellung ab. Der Zar ging einige Schritte mit dem Minister, drehte sich aber plötzlich wieder zu Kostand um und sagte lächelnd: „Molière kenne ich auch!“ Und während er weiter ging, wandte er sich noch einmal um und fügte hinzu: „Auch Racine und Corneille!“ Der Zar weiß also mehr von der französischen Literatur, als Napoleon von ihr wußte; denn dieser kannte nur Corneille oder tat wenigstens so, als wenn er nur ihn kannte. „Das Theater muß eine Schule des Heroismus sein“, sagte er einmal zu seinem treuen Begleiter Duroc.

Der greise König Oskar von Schweden weilt am liebsten infognito, in irgend einer Loge versteckt, im Theater. Das portugiesische Königspaar, die Königin-Mutter von Spanien und die Königin von England haben eine Vorliebe für die Oper. Gar nicht für das Theater zu haben ist nur König Viktor Emanuel von Italien. Alle anderen Monarchen aber denken wie Friedrich der Große, der einmal das kluge Wort sprach: „Gute Politik mache ich nur, wenn ich den Geist im Schauspiel erfrischt habe.“

**Fokal- und Provinzial-Nachrichten.**

**Die Slovenen in Amerika.**

Von J. M. (Alle Rechte vorbehalten.)  
(Fortsetzung.)

Sehr interessant fürs Auge des Europäers ist die Uniformierung, die bei festlichen Anlässen ziemlich viele dieser Vereine zur Schau tragen. Darin zeichnen sich besonders die sogenannten Rittervereine aus. Die Mitglieder tragen gewöhnlich militärische Uniform und langen Säbel, bei manchen Vereinen auch Gewehre. Die Uniform sieht meistens jener der verschiedenen österreichischen Waffengattungen sehr ähnlich — besonders beliebte Vorbilder sind die Uniform des 17. Infanterieregiments sowie die der Artillerie; Kavallerie- und Jäger-Uniformen sieht man nicht. — Oft bemerkt man auch Mischungen in den verschiedenen Uniformsorten. Einen besonders interessanten Anblick bieten diese Vereine, wenn sie bei festlichen Anlässen, Leichenbegängnissen, Staats- und Kirchenfesten, besonders aber bei den mit Sehnsucht erwarteten Bidricks mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen ausrücken, wo Marschälle hoch zu Ross die langen Reihen der Vereine anführen. Solche Paraden, der sogenannten „march“ (Marsch, slov. „marčanje“), sind bei allen Bevölkerungsschichten sehr beliebt.

Ist der Verein kein uniformierter, so tragen seine Mitglieder bei solchen Gelegenheiten die sogenannten Regalien, Abzeichen, meist slovenische Kofarden mit britischem, nach unten fallendem Band, mit der Aufschrift des Vereines und des Verbandes. Gewöhnlich aber tragen sie das Verbandsabzeichen (meist auf einem emaillierten Knopf) im Knopfloche des Gehrockes.

Die Namen und der Zweck der Vereine und Verbände sowie deren Verteilung auf verschiedene Orte und Staaten, und nicht minder deren Anzahl und Wachstum zeigt einerseits die Verteilung und die Größe der slovenischen Kolonien in den verschiedenen Staaten der Union, andererseits aber auch verschiedene politische und soziale Strömungen und Bestrebungen sowie ihre Machtphären.

Der Slovene liebt Geselligkeit. Es ist deshalb kaum zu verwundern, daß unter den Slovenen, die in den Vereinigten Staaten leben, eine ziemlich Anzahl von verschiedenen Geselligkeits-, Unterhaltungs- und Bildungsvereinen besteht. Da finden wir wie in ihrer „alten Heimat“: Gesangs-, Turn-, Les-, dramatische, politische und sonstige Vereine. Nur ist ihre Anzahl mit Rücksicht auf die ungünstigen Verhältnisse weit geringer als die der Unterstützungs- und Krankenvereine.

Die im folgenden angeführten Vereine sind nicht alle, welche bestehen; da sie keine Organisation besitzen, ist es schwer alle aufzuzählen; nur durch fleißiges Durchstöbern aller slovenisch-amerikanischen Zeitungen wäre es vielleicht möglich deren Liste zu vervollständigen.

Unter den Gesangsvereinen sind zu nennen: „Slavec“, New York, N. Y.; „Sava“, Cleveland, O.; „Triglav“, Cleveland, O. (ein katholischer Fortbildungsverein mit einem sehr guten Männer-, Frauen- und gemischten Chor); „Drel“, Chicago, Ill.; „Slovan“, South Chicago, Ill.; „Planinski Raj“, South Lorain, O.; „Zvon“, Ely, Minn.; „Slavec“, Leadville, Colo.

Musikvereine (Banden usw.) bestehen in Joliet, Ill. (zwei), in J. Butala, Cleveland, O. (Streichmusik), in Cleveland, O. (Streichmusik), in

Nebenzimmer matt hereinstrahlenden Lampenlichts sich plötzlich dem Russen gegenüber sah!

Gabriel Basilijew schloß — dank ihrer Vorsicht — aber vielleicht rührte er sich schon, als sie eintrat.

Dem einsam hier im Walde Sinnenden überkam selbst eine nervenaufreizende Angst und Erbitterung. Er fühlte es, daß er den heimtückischen Russen ebenso haßte, als wie Martha ihn in dieser furchtbaren Sekunde des Schrecks, der Verzweiflung gehaßt haben mußte. Ihn unschädlich machen, diesen verhassten Charlatan, der sich mit seinen mystischen Künsten in den Frieden des Hauses eingeschlichen, der der Zerstörer ihres Glücks war, ihn zu verhindern, von neuem Unheil zu stiften. —

„Großer Gott, wohin verirre ich mich!?“ stieß Johannes plötzlich aus gepreßter Kehle aus. Er setzte sich vor sich selbst. War es möglich, daß eine Leidenschaft, deren innerster Kern ein reines, heiliges Empfinden war, wie die Liebe zweier Menschen, die sich in herben Prüfungen gefunden, sich zu einer solchen Verzerrung hinreißen lassen konnte? „Bin ich denn im Begriff, in Gedanken selbst zum Mörder zu werden?“ klagte er sich voll Verzweiflung an.

Er sah sich weit aufgerissenen Auges um. Es war ihm, als müßte sich nach einer solchen Lästerung, durch die seine Phantasie, sein Empfinden besleckt war, irgend etwas verändert haben. Er glaubte sich von grinsenden Spukgestalten umgeben. Das Blut hämmerte wild erregt gegen seine Schläfen. Er rang nach Luft.

Totenstille herrschte hier. Nur das Laub zu seinen Füßen raschelte, und in dem schwarzen Gefiripp der blätterlosen Bäume wimmerte der Herbstwind flüchtig.

Pueblo, Colo., in New York, N. Y. (Lamburashenverein) und in Ely, Minn. (slovenisch-kroatischer Lamburashenverein).

Turnvereine sind die zwei Sokolvereine in Cleveland, O. und in Pueblo, Colo., von denen der erstere sehr eifrig das Turnen pflegt.

Lesevereine sind unter anderen in Cleveland, O., in Chicago, Ill., in Forest City, Pa. und in Federal, Pa.

Dramatische Vereine, die eine sehr rege Tätigkeit entfalten, bestehen in Cleveland, O. und in Calumet, Mich.; außerdem veranstaltet der katholische Fortbildungsverein Triglav in Cleveland, O. zeitweise dramatische Vorstellungen. Übrigens werden solche auch von anderen Vereinen in allen größeren slovenischen Kolonien gegeben. In Cleveland, O. erschien im vorigen Jahre während der Saison sogar ein dramatisches Anzeigebblatt „Triglav“ für den Verein „Triglav“ mit dramatischen Anzeigen sowie mit dem Repertoire des Vereines nebst verschiedenen Annoncen.

Unter den politischen Vereinen sind der politische Klub und der demokratische Klub, beide in Cleveland, O. nebst mehreren sozialistischen Vereinen in verschiedenen Kolonien zu nennen.

(Fortsetzung folgt.)

(Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers) wurde militärischerseits angeordnet: am 17. August findet die Retraite mit Musik statt. Hierzu hat die Musik des Infanterieregiments Nr. 27 und die Tamboure des Infanterieregiments Nr. 27 und des Landwehrintanterieregiments Nr. 27 um halb 9 Uhr abends im Hofe der neuen Infanteriekaserne gestellt zu sein. Die Musik spielt die Volkshymne einmal durch und nimmt hierauf folgenden Weg: Slomšekgasse, Kesselstraße, Komenskijgasse, Dalmatinergasse, Wiener Straße, Franz Josef-Straße, Bleiweißstraße, Kömerstraße, Balboaplatz, Joisstraße, Jakobbrücke, Alter Markt, Stritargasse, Peterstraße, Radekshofstraße. Am 18. August ist um 5 Uhr früh die Tagwache mit Musik; der einzuschlagende Weg ist derselbe wie am 17. August abends. Eine Batterie des Divisionsartillerieregiments Nr. 7 nimmt um halb 5 Uhr früh auf dem Schloßberge Aufstellung und gibt je 24 Kanonenschüsse zur Tagwache, während der Feldmesse, und während des Diners im Hotel „Union“. Auf dem Kongreßplatze wird der feierliche Gottesdienst abgehalten werden. Dortselbst nehmen die Truppen und Mannschaften der Anstalten unter Kommando des Oberstbrigadiers Moriz Gherardini, Kommandanten der 44. Landwehrintanterieregimentsbrigade, Front gegen die Sternallee Aufstellung. Das Kapellenzelt gelangt bei dem in der Sternallee befindlichen Radekshymonument zur Aufstellung; in dessen Nähe versammeln sich die nicht mit der Truppe ausgerückten Offiziere und Militärbeamten, dann die Offiziere des Ruhestandes und der Reserve. Das vom Infanterieregiment Nr. 27 zu formierende Bataillon, die Mannschaften des Militärverpflegungsmagazins und des Artilleriezeugfahdepots marschieren durch die Schellenburggasse, das Bataillon vom Landwehrintanterieregiment Nr. 27 durch die Wolfgasse, die Batterien des Divisionsartillerieregiments Nr. 7 durch die Bleiweißstraße und Kömerstraße, die Gebirgsbatterie durch das Gradische auf dem Kongreßplatze auf. Der Empfang findet um 7 Uhr früh statt. Bei ungünstiger Witterung entfällt die Ausrückung auf dem Kongreßplatze. In diesem Falle rückt eine Kompanie des Infanterieregiments Nr. 27 mit Musik und Fahne vor die Peterskirche, woelbst der feierliche Gottesdienst um 8 Uhr früh abgehalten werden wird, und gibt die vorgeschriebenen Dechargen ab. Die Batterie am Schloßberge gibt die Salutschüsse ab, von den Truppen werden die Mannschaften in die Kirche geführt werden.

(Ministerpräsident Freiherr von Beck) und Gemahlin, die derzeit in der Woche ihren Aufenthalt haben, kamen gestern mittels Automobils zum Besuche ihrer Andernanden, der Familie Seiner Erzellenz des Herrn k. u. k. Vizeadmirals v. Buchta, nach Polje bei Lees. Die Ortschaft und besonders das Etablissement des Herrn Sturm waren aus diesem Anlasse festlich besetzt. Das Diner wurde vom Hotelbesitzer Sturm den Herrschaften in bekannt guter Weise serviert.

(Vierzig Jahre Priester.) Der Kanonikus des hiesigen Domkapitels und Distriktsdechant Herr Anton Fetzich-Frankheim beging vorgestern den 40. Jahrestag seiner priesterlichen Tätigkeit. Aus diesem Anlasse bereiteten ihm zehn seiner gewesenen Kaplanen eine interne Ehrung, die in einem gemeinsamen Mittagessen im kleinen Saale des Hotels „Union“ sowie in der Überreichung eines Photographientableaus bestand. Die Herren, die sich

zu der kleinen, aber herzlichen Feier eingefunden hatten, sind: Pfarrer Cif aus Zabnica, Kaplan Erzgar aus Laibach, Marinekaplan Zarc aus Pola, Kaplan Zubanc aus Breznica, Dechant Nagode aus Treffen, Pfarrer Piber aus Wocheiner Feistritz, Prof. Katakajec aus Laibach, Pfarrer Solar aus Lipoglav, Pfarrer Bondrasek aus Ambrus und Kaplan Zorko aus St. Peter in Laibach. — Zahlreiche Studientkollegen des Herrn Kanonikus Fetzich-Frankheim hatten sich bereits am 5. d. M. in Brezje zur Begehung der Jubiläumfeier eingefunden.

(Keine Peronospora mehr?) Bekanntlich bereitet die Peronospora den Weingartenbesitzern alljährlich große Sorgen und Auslagen, indem manches Jahr trotz der richtigen Anwendung von empfohlenen Bekämpfungsmitteln sowohl die Nebenblätter als auch die Trauben davon stark befallen werden. Der Pilz tritt zuweilen so vehement auf, daß er ganze Weingärten vernichtet. Da außerdem das Kupfervitriol, das eben zur Bekämpfung dieser Krankheit mit dem besten Erfolge angewendet wird, von Jahr zu Jahr im Preise steigt, versuchten in letzterer Zeit mehrere Versuchstationen ein gutes, aber dabei billigeres Bekämpfungsmittel ausfindig zu machen, das die Bordeauxer Brühe ersetzen sollte. Zu der Tat gelang ihnen dies zum Teil, und man hofft künftighin die Peronospora leichter, schneller und billiger bekämpfen zu können. Einen guten Ersatz dürfen wir auch im neuen Bekämpfungsmittel „Tenax“ erblicken. — Nun brachte die Zeitschrift „Dolenjske Novice“ in ihrer jüngsten Nummer zu unserem lebhaftem Befremden einen Artikel aus der Feder des Herrn Weinbauschuldirektors Dolenc in Stauden bei Rudolfswert, wonach die Peronospora nicht nur im Abnehmen begriffen sei, sondern auch allem Anscheine nach in wenigen Jahren ganz verschwinden dürfte. Es heißt im Artikel unter anderem: „Heuer ist es unmöglich die Peronospora auch nur an einem Blatte zu entdecken; sie tritt nicht einmal an den unbepflanzten Blättern in den Nebenschulen auf. Es fragt sich daher, ob es nicht möglich sei, daß die Peronospora in Wälder ganz verschwinden und ein Bespritzen ganz unterbleiben werde? Die Antwort darauf lautet: Ja, es ist möglich.“ — Hierzu die Begründung, daß im Jahre 1882/1883 die Nebenblätter im Wippachtale nach einem starken Regenzusse binnen zwei Tagen total weiß wurden, während früher diese Krankheit dort nicht vorhanden war und man die Peronospora nur aus den Zeitungen kannte. — Daß die Peronospora heuer nirgends zu finden sei, entspricht nicht ganz der Wahrheit, da man sie sogar in gut bespritzten Weingärten, allerdings in weit geringerer Menge als sonst, und zumeist nur auf neu entstandenen Seitentrieben antrifft, so daß ein nennenswerter Schaden nicht konstatiert werden kann und nicht zu befürchten steht. Im Görzischen ist sie hingegen etwas stärker und ebenfalls nur in einigen Gegenden aufgetreten, was eben mit den klimatischen Verhältnissen im Zusammenhange steht. Die Behauptung, daß ein Auftreten der Peronospora auch im künftigen Jahre nicht zu gewärtigen sei, muß mit sehr großer Vorsicht aufgenommen werden. Es wäre ja wohl der sehnlichste Wunsch aller Weinbautreibenden, daß diese Voransage in Erfüllung ginge und hiedurch unser Weinbau von einem furchtbaren Feinde befreit würde; leider aber scheint der Herr Autor des genannten Artikels selbst seiner Sache nicht ganz sicher zu sein, da er zum Schlusse dennoch auch für weiterhin ein sehr fleißiges Bespritzen der Reben empfiehlt. Bei der bekannten Leichtgläubigkeit unserer Landbevölkerung könnten die zumindest verfrühten Ausführungen der „Dol. Nov.“ insofern üble Folgen für den Weinbau nach sich ziehen, als dadurch manche Weinbauer bewogen werden könnten, das Bespritzen ihrer Reben ganz zu unterlassen; daher war die vorstehende Richtigstellung ein Gebot der Notwendigkeit.

J. Gombac,

Landesweinbaukommissär.

(Geldprämien für Landschullehrer.) Wie wir vernehmen, hat der k. k. Landeschulrat die sechs Geldprämien der Professor Franz Metelkofschan Stiftung im Betrage von je 80 K 41 h für das Kalenderjahr 1907 den Oberlehrern Rudolf Grovat in Zagorje, Franz Stefančič in Groß-Raschik, Eduard Bohinc in Cerklje, August Piric in Franzdorf, Paul Silc in Sairach und Rudolf Završnik in Höslein verliehen. — Die Geldprämien des bestandenen Gartenbauvereines im Betrage von je 12 K 16 h haben für das Kalenderjahr 1907 erhalten die Oberlehrer August Korbar in Prejser und Jakob Zebre in Altenmarkt bei Laas sowie der Schulleiter Ferdinand Zubanc in Adelsberg. — Bekanntlich sind die Prof. Franz

Metelkofschan Geldprämien für jene Landschullehrer, die sich durch eifrige Pflege der slovenischen Sprache und der Obstbaumzucht, die Geldprämien des bestandenen Laibacher Gartenbauvereines für jene Volksschullehrer bestimmt, die in ihren Schulgärten den Obst- und Gemüsebau eifrig betreiben.

(Von der Erdbebenwarte.) Gestern morgens verzeichneten die empfindlicheren Instrumente ein schwaches Nahbeben aus einer Entfernung von ungefähr 700 Kilometer. Die ersten Vorläufer setzten um 3 Uhr 21 Minuten 52 Sekunden ein; das Maximum von 11 Millimetern wurde um 3 Uhr 24 Minuten 9 Sekunden erreicht. Ende der sichtbaren Aufzeichnung gegen 3 Uhr 27 Minuten. Die Warten in Padua und Sarajevo geben die Herddistanz mit 800, bzw. mit 500 Kilometern an. — Gestern abends gegen 11 Uhr 7 Minuten erfolgten an den photographisch registrierenden Instrumenten Fernbebenaufzeichnungen.

B.

(Die Triester Lyrische Gesellschaft Giuseppe Verdi) veranstaltete gestern abends im Garten des Hotels „Union“ einen Vortragsabend, bei dem die italienischen Meister Leoncavallo, Puccini, Donizetti, Verdi und Chiara mit Bruchstücken aus verschiedenen Opern zu Worte kamen. Alle Gesangsnummern schlugen kräftig ein; einzelne mußten wiederholt werden, überdies gab es etliche Zugaben. Fräulein Grisobelli sowie die Herren Dorigo und Pagliarini ließen in ihren Vorträgen die italienische musikalische Kunst glänzen, wobei ihnen ihr sympathisches Stimmaterial bestens zugute kam. Vervollständigt wurde das Programm durch thauaturgische Vorstellungen des Herrn Ricci, der mit überraschenden Tricks arbeitete und sich für seine verblüffende Fingerfertigkeit zu wiederholtenmalen reichen Beifall holte. — Das Ensemble ist hörens- und sehenswert, dürfte also für die heute, ebenfalls im Hotel „Union“ stattfindende zweite Vorstellung auf einen zahlreichen Besuch zu rechnen haben.

(Ein großes Militärkonzert) der vollständigen Musikkapelle des Infanterieregiments Nr. 27 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Christoph findet morgen im Hotel „Union“ statt.

(Vom Schweizerhause.) Da Wind und Wetter der für Sonntag abends projektierten Konzertaufführung des Schweizerhaus-Streichertettes ungünstig waren, mußte diese verschoben werden. Dafür beabsichtigt Herr Restaurateur Kenda morgen um halb 8 Uhr abends abermals eine solche Konzertaufführung gegen eine Eintrittsgebühr von 30 h zu veranstalten; das Erträgnis fließt den fleißigen Musikern zu. Es wäre zu wünschen, daß sich der Abendbesuch rege gestaltete, denn ein vollständig neues Programm erwartet den musikkundlichen Zuhörer. — Das Feiertag-Früh- und Nachmittagskonzert findet wie immer bei freiem Eintritte statt.

C.

(Ein Weinfäß explodiert.) Als gestern nachmittags der Schankbursche Johann Dragar im Garten des Hotels „Zum Südbahnhof“ ein 520 Liter enthaltendes Weinfäß mit Spiritus ausbrannte und die obere Öffnung verstopfte, explodierte das Faß mit einem heftigen Knalle, der im ganzen Bahnhofsviertel gehört wurde, wobei der Boden und die Dauben in tausend Stücke flogen und mehrere Fensterscheiben des Hotels und des Privathauses zertrümmerten. Der Schankbursche, der einige Schritte vom Tische entfernt stand, kam mit dem bloßen Schrecken davon, von dem er sich aber bis zum Abend noch nicht erholte.

(Unfall.) Als gestern nachmittags eine Radfahrerin durch die Schellenburggasse fuhr, lief aus einem Vorhause ein neunjähriges Mädchen direkt in das Fahrrad. Das Fräulein stürzte zu Boden und erlitt mehrere leichte Verletzungen.

(Erzesse.) Heute nachts fanden in der Lattermannsallee, auf der Franz Josefs-Straße sowie am Alten Markt mehrere nächtliche Ruhestörungen statt, die durch einige junge Burschen provoziert wurden. Die Erzedenen wurden angehalten und angezeigt.

(Gefunden) wurde eine Damentasche mit Geld, ein kleiner Geldbetrag und ein Geldtäschchen mit Geld.

(Verloren) wurde eine silberne Taschenuhr samt solcher Kette, eine goldene Brosche, eine Zehnkrone-Note und ein grünes Geldtäschchen mit 20 K Geld.

### Musica sacra in der Domkirche.

Donnerstag den 15. August (Maria-Gimelfahrt) um 10 Uhr Pontifikalamt: Missa „Mater dolorosa“ von Josef Gruber, Graduale Propter veritatem von Anton Foerster; nach dem Offertorium Ave Maria von Dr. Franz Liszt.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Donnerstag den 15. August (das Fest Maria-Simmelfahrt) um 9 Uhr Hochamt: Missa in honorem sanctae Caeciliae in B-dur von Dr. J. B. Benz, Graduale Propter veritatem von Ant. Doerfler, Offertorium Assumpta est von J. La-barner.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Zur Entrevue in Ischl.

Wien, 13. August. Zum Besuche des Königs von England wurde bereits festgelegtes Programm festgestellt: Der König von England trifft Donnerstag um 10 Uhr 55 Minuten vormittags in Gmunden ein, wohin ihm Kaiser Franz Josef aus Ischl entgegenfährt. Die Majestäten fahren dann im Hof-Sonderzug gemeinsam nach Ischl, wo Kaiser Franz Josef den König von England ins Absteigequartier des „Hotels Elisabeth“ begleitet. Bald darauf empfängt der König von England den Besuch des Kaisers Franz Josef, den er alsbald erwidern wird. Bald nach dem König von England treffen auch der Herzog Ernst August, sowie die Herzogin Thyra von Cumberland mit ihren Kindern zum Besuche des Königs ein. Um halb 2 Uhr nachmittags wird der König von England beim Kaiser das Dejeuner nehmen. Für den Fall eines schönen Wetters ist für nachmittags eine eineinhalbstündige Spazierfahrt beider Monarchen auf der Straße nach Weissenbach geplant, wobei die Monarchen allein sein werden. Abends wohnen die Monarchen einer Festvorstellung im Theater bei, worauf ein Diner in der Kaiservilla stattfindet. Um halb 10 Uhr unternehmen die Majestäten eine Rundfahrt durch das anlässlich des Königsbesuches illuminierte Ischl.

Die Vorgänge in Marokko.

Tanger, 13. August. Nach heute brieflich eingelangten Nachrichten ist die Stadt Casablanca gestern von etwa 4000 Mauren angegriffen, der Angriff aber zurückgeschlagen worden. Nähere Nachrichten stehen noch aus.

Paris, 13. August. Minister des Auswärtigen Richon erklärte mehreren Berichterstattern unter anderem folgendes: Die Truppen, die gegenwärtig in Marokko sind, genügen und wir haben keine Lust, noch andere hinzuschicken. Das Programm, das ihnen vorgezeichnet ist, ist sehr klar. Sie sollen bleiben, wo sie sind, keinerlei Expeditionen ins Innere unternehmen und sich darauf beschränken, die Ordnung herzustellen, die Rebellen zu züchtigen, die Ruhe zu sichern, sowie die Polizei in der Stadt und in der Umgebung von Casablanca zu organisieren. Wir sind im engen Einvernehmen mit Spanien. 500 Spanier sind in Casablanca eingetroffen. Weitere spanische Truppen stehen für den Bedarfsfall bereit. Spanien und Frankreich werden dem Mandate, das sie von Europa empfangen haben, treu bleiben und sich wohl hüten, es auszudehnen. Ganz Europa begreift und billigt unser Vorgehen.

Zgibo, 13. August. (Ungarisches Telegraphen-Korrespondenzbureau.) Das Kastell Faltin des Abgesandten Grafen Karl Zungenfeld ist infolge Blitzschlages vollständig niedergebrannt. Das gräfliche Paar und die anwesenden Gäste konnten sich nur mit Mühe retten. Familienschmuck sowie wertvolle Bilder, Möbel und Kleider wurden vernichtet.

Pabneufkirchen, 13. August. In der Gemeinde Pabneufkirchen (Bezirk Berg) sind in der letzten Nacht 21 Häuser samt Ökonomiegebäuden niedergebrannt. Der Gesamtschaden wird auf 200.000 Kronen geschätzt.

Köln, 13. August. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Bochum: Auf der Zeche „Pluto“ bei Köhlingshausen wurde im Schachte 5 zu Mittagsschicht infolge zu frühen Losgehens eines Schusses ein Bergmann getötet, neun Arbeiter teils schwer, teils leicht verletzt.

Petersburg, 13. August. Aus Samara werden zwanzig neue Erkrankungen und dreißigzwanzig Todesfälle an Cholera gemeldet.

Petersburg, 13. August. Der Kreuzer „Bajan“ wird am 15. d. M. auf der Admiralitätswerfte in Petersburg von Stapel laufen.

New York, 13. August. Das Zentralbureau der Western Union-Telegraphengesellschaft machte gestern abends noch zu später Stunde bekannt, daß mehr neue Arbeiter um Anstellung nachgesucht hätten, als angenommen werden konnten. Eine Depesche aus Chicago meldet, daß der Generalstreik für alle Telegraphisten Kanadas und der Vereinigten Staaten mit dem heutigen Tage verkündet wird.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 3. bis zum 10. August 1907.

Es herrscht:

die Rotkrankheit im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Joll (1 Geh.); im Bezirke Krainburg in der Gemeinde Eisnern (3 Geh.); im Bezirke Radmannsdorf in der Gemeinde Belbes (1 Geh.);

der Notlauf der Schweine im Bezirke Gurkfeld in der Gemeinde Catez (2 Geh.); im Bezirke Krainburg in den Gemeinden Eisnern (1 Geh.), Jirklach (2 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in den Gemeinden Mariafeld (1 Geh.), Prejzer (1 Geh.), St. Martin (1 Geh.), Waisch (1 Geh.), Zwischenwässern (1 Geh.); im Bezirke Pittai in den Gemeinden Großgaber (1 Geh.), Hötisch (4 Geh.), St. Veit (1 Geh.); im Bezirke Stein in der Gemeinde Woditz (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Kerchdorf (3 Geh.), Weinberg (2 Geh.);

die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Niederdorf (1 Geh.); im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Altag (1 Geh.); im Bezirke Gurkfeld in den Gemeinden St. Barthelma (1 Geh.), Catez (1 Geh.), Gurkfeld (1 Geh.), Landstraß (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Prečna (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Semitsch (3 Geh.), Suchor (2 Geh.), Weinberg (1 Geh.), Weinitz (1 Geh.).

Erlöschen ist:

die Rotkrankheit im Bezirke Krainburg in den Gemeinden Strahitsche (1 Geh.);

der Notlauf der Schweine im Bezirke Krainburg in den Gemeinden Földnig (1 Geh.), Mautschitsch (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in den Gemeinden Billichgraz (1 Geh.), Horjul (1 Geh.), Oberlaibach (3 Geh.); im Bezirke Pittai in der Gemeinde Pittai (1 Geh.); im Bezirke Radmannsdorf in den Gemeinden Aßling (2 Geh.), Görtsch (2 Geh.), Lees (3 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Hönigstein (3 Geh.), Seisenberg (1 Geh.);

die Schweinepest im Bezirke Voitsch in der Gemeinde Altemarkt (4 Geh.); im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Semitsch (1 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 10. August 1907.

Verstorbene.

Im Zivilspitale:

Am 10. August. Elisabeth Kapelj, Müllersgattin, 63 J., Myocarditis Pyaemia.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Table with 7 columns: August, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0°C reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Aussicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter. Data for 13 and 14 August.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 20,8°, normale 19,0°.

Wettervorhersage für den 14. August für Steiermark und Kärnten: Wechselnd bewölkt, schwache Winde, warm, gleichmäßig anhaltend; für Krain und das Küstenland: Meist heiter, schwache Winde, warm, gleichmäßig anhaltend.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.



(2368) 30-18

HOTEL UNION

Morgen Donnerstag

bei jeder Witterung

grosses

Militär-Konzert

ausgeführt von der

vollständigen Musikkapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments Leopold II. König der Belgier Nr. 27.

Anfang um 8 Uhr abends. Eintritt 30 kr.

Aviso!

Am 18. August: Kaiserfeier.

Harte, aber gerechte Strafe. Kürzlich stand ein Kaufmann vor den Schranken des k. k. Landesgerichtes in P., weil er an Stelle der altbekannten Maggis Würze, d. h. unter diesem Namen, ein minderwertiges Produkt verkauft hatte. Bei dem zustande gekommenen gerichtlichen Vergleich mußte sich der Angeklagte zur Bezahlung einer Buße von 365 Kronen verpflichten. Die Strafe ist zwar empfindlich, doch ist es zu begrüßen, daß die Gerichte, im Interesse des konsumierenden Publikums, gegen derartige Manipulationen mit aller Strenge einschreiten. — Auch in B. sind diesertage wegen Abgabe unechter Maggis Würze zwei Kaufleute bestraft worden. Solche Verurteilungen lehren beim Einkauf von Maggis Würze die Augen offen zu halten. (3067 a)

Nur echter Maacks Kaiser-Borax-Hautpuder ist das beste Streupulver für die Kinderstube, für Touristen und Militärpersonen. Da dieses Fabrikat ganz besonders sorgfältig zubereitet ist und keinerlei vegetabilische Bestandteile enthält, ist auch keine Zersetzung und keine Verstopfung der Poren zu befürchten, welche letztere oft Anlaß zu Hautausschlägen geben kann. Wertvoll ist auch die kühlende Eigenschaft von Maacks Kaiser-Borax-Hautpuder und es kann derselbe für kleine Kinder, für Personen mit zarter Haut sowie als Einstreupulver gegen Fußschweiß nicht genug empfohlen werden. (1803 c)

Photographische Apparate für Dilettanten. Wir empfehlen allen, die für Photographie, diesen anregendsten und von jedermann leicht zu erlernenden Sport, Zutreffende haben, das seit 1854 bestehende Spezialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma A. Moll, I. u. F. Hoflieferant, Wien, I, Tuchlauben 9, und die Durchsicht ihrer illustrierten Preisliste, die auf Wunsch unberechnet verschickt wird. (2451) 15

Radeiner Heilquelle

nach amtlicher Konstatierung der obersten rumänischen Behörde als das bakterienfreiester Mineralwasser befunden, wird hiemit anlässlich der hier vorgekommenen typhösen Fälle als wertvollstes Vorbeugungsmittel und diätetisches Getränk bestens empfohlen!

(3157) 10-3 Michael Kastner, Laibach.

Kaiser Franz Josef-Bad Tüffer. Die Augusttage brachten bisher einen besonders starken Zuzug von Gästen aus Triest, Fiume, Grado, Abbazia, aus Agram usw. Jedenfalls hat auch die in diesen Gebieten herrschende große Hitze so manchen zur Flucht in unser mildes Klima veranlaßt. Der Besuch ist heuer im allgemeinen gut zu nennen. Tüffer (Eisenbahnstation Markt Tüffer) ist außer von Wien und Triest, auch von Budapest, Fiume etc. mit direkten Zügen zu erreichen. Tüffer mit seinen 38,5° radiumhaltigen Thermoquellen ist speziell auch Leidenden zu empfehlen, denen ebenes, bequemes Terrain eine Hauptbedingung ist. Vor einiger Zeit wurde im Parke des Kaiser Franz Josef-Bades eine kleine, für Theatervorstellungen bestimmte Arena errichtet. Der Zuschauerraum befindet sich im Freien, wird aber von Kastanienbäumen beschattet. Das Theaterunternehmen Robert Guttman spielt hier, mit Vorstellungen im Markte alternierend, wöchentlich ein- oder zweimal. Von prächtigem Wetter begünstigt, gelangten bisher zur Darstellung: „Hans Huckerbein, der Unglücksrabe“ (Schwank), ferner: „Die Näherin“ (Posse) und „Lolos Vater“ (Volksstück). Wenn auch die im Freien herrschende Akustik etwas energiereichere Kehlkopfgymnastik der Darsteller bedingt, war die Wirkung der Stücke, dank flotten Zusammenspielen und vorzüglicher Einzelleistungen, eine ungeschwächte. Zum Gelingen der Vorstellung trug wesentlich auch das Mitwirken der anerkannt guten Kurkapelle bei. Von den Darstellern verdienen besondere Erwähnung: Herr und Frau Direktor Guttman, Herr Eugen Körner, Herr und Frau Lorenz, Herr Kurt Mikulsky, Fräulein Irene Neufeld, Fräulein Julie Neufeld und Herr Max Neufeld. (3254 a)

Zahvala.

Za vse dokaze iskrenega sočutja, ki so nam došli od raznih strani ob smrti naše nepozabne, čez vse dobre matere, gospe

Auguste Nigrin

izrekamo v svojem in v imenu vseh sorodnikov najiskrenejšo zahvalo.

Zlasti se zahvaljujemo g. župniku Hugolinu Sattnerju za tolažilne obiske med boleznijo, nadalje vsem cenjenim darovalcem prekrasnih vencev, cenjenemu osobju „Narodne tiskarne“, gg. tiskarjem, naposled vsem prijateljem in znancem, ki so se v tako obilnem številu udeležili pogreba.

Ti pa draga mamica mirno v Bogu počivaj!

Ljubljana, dne 14. avgusta 1907.

Globoko užaljeni otroci.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-

Franz-Josef-

Aktienkapital K 120,000,000.-

Kontokorrente. - Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen und Valuten. - Safe-Deposits. - Verwaltung von Depots. - Wechselstube.

Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach

Strasse Nr. 9.

Reservefond K 63,000,000.-

(1718)

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 13. August 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and market prices. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate', 'Pfundbriefe', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligations', 'Diverse Lose', and 'Banten'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, and Privat-Depôts (Safe-Deposits) located in Laibach, Stritargasse.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 185.

Mittwoch den 14. August 1907.

Advertisement for Razglas (Notice) regarding a school or administrative matter, dated 1. oktobra 1907.

Administrative notice regarding the completion of a course and the awarding of diplomas, mentioning the Ministry of Education.

Administrative notice regarding a public sale of goods (govejo živino) and a public notice (Rundmachung) from the local government.

Administrative notice regarding a public sale of goods (govejo živino) and a public notice (Rundmachung) from the local government.